

Jürgen Krackow



# Warum ich mein Pferd von der Trense befreite

KOSMOS

Dieses E-Book ist die digitale Umsetzung der Printausgabe, die unter demselben Titel bei KOSMOS erschienen ist. Da es bei E-Books aufgrund der variablen Leseinstellungen keine Seitenzahlen gibt, können Seitenverweise der Printausgabe hier nicht verwendet werden. Statt dessen können Sie über die integrierte Volltextsuche alle Querverweise und inhaltlichen Bezüge schnell komfortabel herstellen.

# Bücher und Tierliebe als Familienthema

Ein Vorwort für das Buch meines Bruders, Jürgen Krackow, zu schreiben, ist mir eine besondere Freude. Bücher waren immer Thema in unserer Familie. Sie zierten die Wände. Unser Groß(er)Vater hat bereits als Arzt Bücher geschrieben. Allerdings sah es lange nicht so aus, als würde Jürgen in diese Fußstapfen treten. Mit Schulen hatte er – vielleicht gerade wegen unserer Bildungsbürger-Familie – nie etwas im Sinn, sondern verschrieb sich früh dem Reiten. Aber auch damit blieb er in der Familien-Tradition, wo Respekt vor dem Leben und damit auch vor Tieren im Sinne Albert Schweitzers von großer Bedeutung war. Wenn ich mich heute so für »Peace-Food«, eine vollwertig pflanzliche Ernährung, engagiere, hat das auch viel mit Tierliebe zu tun. Insofern wunderte es mich nicht, als Jürgen die Springreiterei von ihren harten Aspekten befreite. Als er die Trense und somit das Eisen im Maul der Pferde aufgab, empfand ich das jedoch als eine Art Wunder. Der Hobbyreiter in mir reagierte staunend, als er mit »Looping«, seinem Paradepony, selbst große Turniere auf so sanfte Weise bestritt und nicht selten sogar gewann.

Dass etwas bis dato Unmögliches geht, faszinierte viele, brachte ihm aber in der Springreiterszene auch erhebliche Schwierigkeiten. Ich riet ihm, nicht aufzugeben, sondern dabei zu bleiben und ein Buch darüber zu schreiben.

Schreiben war aber nicht seine Sache und Zeit hatte er auch nie. Unserer Mutter, die schon meine ersten auf Tonband gesprochenen Bücher abgetippt hatte, kam die rettende Idee... und sie überzeugte ihn, auf seinen langen, oft nächtlichen LKW-Fahrten zu den Turnieren seine persönliche Geschichte bis zum Bosal-Reiten zu diktieren. So konnte er nicht

einschlafen und die Geschichte war gesichert. Unsere Mutter tippte sie und sandte sie an meinen Verlag, von wo sie schließlich zu Kosmos fand.

Auf diese Weise nahm Jürgens Erzählung von einem Leben für die Springreiterei – allerdings eine ganz andere, tiergerechte – allmählich Gestalt und Form an.

Daraus lässt sich viel lernen: Tiere machen uns menschlich(er). Auch als Arzt weiß ich, viele Menschen werden menschlicher und liebevoller, wenn sie mit ihren Tieren zusammen sind und mit ihnen sprechen. Und wenn Menschlichkeit selbst in einem so hart umkämpften Leistungssport wie dem Springreiten möglich ist, zeigt das ihr unglaubliches und wundervolles Potenzial.

Ich wünsche meinem Bruder, dem Bosal-Reiten und diesem authentischen Buch, dass es seinen Weg nicht nur, aber vor allem in die Herzen vieler Reiter findet...

*TamanGa, im Juli 2013*

*Ruediger Dahlke*

*([www.dahlke.at](http://www.dahlke.at))*

# Wie ich zum Reiten mit Bosal kam

Das Reiten mit Bosal soll vor allem den Bewegungsapparat des Pferdes bei seiner uneingeschränkten Entfaltung unterstützen, das heißt, der Reiter sollte dem Pferd jegliche Bewegungsfreiheit geben. Das Springreiten zielt seit Jahrhunderten leider darauf ab, dem Pferd zwar am Sprung viel Freiheit zu geben, es jedoch zwischen den Sprüngen extrem zu kontrollieren. Darin liegt in meinen Augen ein Widerspruch. Das Pferd von der völligen Kontrolle abrupt in die völlige Freiheit zu entlassen, stellt oftmals eine Überforderung dar, zumal dies im Bruchteil einer Sekunde geschieht. Pferde, die psychisch sehr stabil und dabei ehrgeizig sind, können nur zu Hochleistungen gelangen, wenn auch die Anreitphase zwischen den Sprüngen so ist, dass sie sich frei im Körper fühlen und sich dadurch bewusst werden, wie viel Vermögen und Sprungkraft sie haben.

Der bislang praktizierte Unterrichtsstil sah vorwiegend so aus, dass der Reiter durch körperliche Einwirkung stets Spannung erzeugen sollte. Er hat dazu die Hand am Gebiss, drückt mit den Schenkeln und versucht auf diese Weise, den Pferdekörper kurz zu machen. Diese Reiterei war in meinen Augen nur zu Zeiten angemessen, als die Pferde noch wesentlich unsportlicher und schwerer waren – waren diese Pferde doch zu ganz anderen Zwecken gezüchtet worden. Diese damaligen Pferde konnte man auch nicht anders über einen Parcours bringen als auf diese Weise. Die heutige Zucht der Pferde ist dahin gegangen, dass man sehr athletische, leichte Tiere gezüchtet hat, die durch und durch sportlich sind und das Erzeugen von Spannungen gar nicht mehr brauchen. Im Gegenteil – dies schränkt sie sogar in ihrer Entfaltung ein. Deswegen meine ich, dass die

bisherigen Lehrbücher zwar nicht umgeschrieben werden müssen, jedoch genauso weiterentwickelt werden sollten, wie sich auch die Pferdezucht sowie das Können der heutigen Pferde und Reiter entwickelt hat. Man sollte von Zeit zu Zeit Methoden und Anschauungen neu überdenken und versuchen, neue Wege zu finden.

Das Reiten mit Bosal ist für mich so interessant geworden, weil es mir zuerst unmöglich vorkam, ein Pferd so zu lenken, da man die Rechts- und Linkseinwirkung mit den Zügeln nicht hat. Auf der Geraden erschien es mir ein Leichtes, aber die Tatsache, dass man Pferden beibringen kann, nur auf Gewichts- und Stimmhilfen zu reagieren sowie durch leichte Gewichtsverlagerung des Körpers eine Wendung zu reiten, war für mich wie ein Wunder. Diese Art der Hilfengebung ist aber wirklich ausreichend, um die scharfen, kurzen Wendungen reiten zu können, die im Springsport heute üblich sind. Man muss mit dem Pferd natürlich ganz langsam darauf hinarbeiten – es geht nicht von heute auf morgen. Ganz allmählich wird ein Pferd das Neue erst erahnen, dann nach und nach vollziehen.

## **Den geistigen Draht zum Pferd finden**

Es ist auch wichtig, dass im Zusammenleben von Pferd und Mensch die Ehrlichkeit im Vordergrund steht, weil ich mir ganz sicher bin, dass Tiere zwar nicht wirklich unsere Worte verstehen, wohl aber unsere Gedanken und Gefühle sehr gut spüren können. Ich muss also als Mensch im Zusammenleben mit Tieren meine Gedanken kontrollieren. Jedes Tier wird vor einem Menschen Angst bekommen, der wirr und zu schnell durcheinander denkt. Es ist wichtig, dass Pferd und Reiter in diesem gemeinsamen Sport auf derselben Wellenlänge denken, ohne von äußeren Umständen abgelenkt zu werden. Jeder Reiter weiß, dass äußere Umstände, Druck, der Ehrgeiz von Mitmenschen und jede Anspannung es erschweren, den geistigen Draht zu seinem Pferd aufrechtzuerhalten. Und dieser Draht muss perfekt sein. Zu viel Geltungsbedürfnis schadet der

Leistung. Diese Gratwanderung ist eine große Herausforderung: die Welt um sich herum zu ignorieren, um klar und ruhig denken zu können. Das ist es, was mich so fasziniert: gedanklich eins zu werden und das in einfachen Strukturen, die in ihrer Geradlinigkeit viel schöner sind als das komplizierte Denken, das sich der moderne Mensch angewöhnt hat. Die Herausforderung besteht dann auch auf beiden Seiten. Derjenige, der sich gedanklich abwendet, wird von dem Anderen darauf aufmerksam gemacht werden. Wenn ich als Reiter merke, mein Pferd ignoriert mich, weil anderes interessanter oder beängstigender ist, muss ich einen Weg finden, es auf mich aufmerksam zu machen, um meinen Partner erneut in eine ruhige Konzentration zu bringen.

Stellen wir einmal den Vergleich von Reitsport und Tanzsport an. Da heißt es auch: Der Mann führt die Frau. Das meint jedoch nicht, dass die Dame über die Tanzfläche geschubst wird, vielmehr gibt der eine der beiden die Gedanken vor, und der andere nimmt diese extrem schnell auf. Ohne dass man es sich bewusst macht, weiß der eine, wo der andere hinwill. Von solchen Partnerschaften im Sport geht eine besondere Faszination aus: diese Unbegreiflichkeit, dass ein Wesen etwas tut, was ich nur denke. So wird das Reiten fast zu einer Sucht. Es ist eigentlich genau das Gegenteil von dem, was ich hier tue: ein Buch schreiben. Man bemüht sich, etwas in Worte zu fassen, sodass ein Leser es nachvollziehen kann. Für mich ist es wesentlich schwieriger, meine Gedanken in Worte zu fassen und dann auch niederzuschreiben, als Gedanken in anderen Wesen zu erspüren. Das habe ich natürlich auch mein ganzes Leben lang in meinem steten Zusammenleben mit Pferden geübt.



Noch einen Gedanken zum Sport, den ich für sehr wichtig halte, möchte ich hier erwähnen: das Gegeneinander, das Sich-Messen. Nur wir wissen, was unser Vorgänger für eine Zeit hatte, was für Fehler dieser gemacht hat. Das Pferd weiß davon nichts. Für das Pferd sind nur die Hindernisse, die Hürden der Gegner. Das Pferd darf also nicht abgelenkt werden, wenn

man als Reiter plötzlich dem Konkurrenzdenken verfällt. Ich habe es mir, ehrlich gesagt, völlig abgewöhnt. Es geht für mich nur darum, diese Hürden und Hindernisse gemeinsam zu schaffen und um dieses Hochgefühl, es miteinander geschafft zu haben, dass man sich wirklich einig war und alles gut gegangen ist – oder auch das Gefühl: zu 99 Prozent war es gut, ein Prozent nicht. Da kann eben auch ein Fehler passieren. Das ist vergleichbar mit dem Leben: Es gibt kein bestes Ergebnis, wenn man nicht alles richtig und gut macht, alles 100%ig gut macht. Wenn jemand zu 98 Prozent ein gutes Essen kocht und dieses zu 2 Prozent falsch würzt, dann ist es eben nicht mehr schmackhaft. Und dieses Ziel, die 100 Prozent, sind nicht leicht zu erreichen.

## **Am körperlichen und seelischen Hochgefühl arbeiten**

Wichtig ist, dass man als Reiter nicht nur der Partner des Pferdes ist oder die Person, die den Weg bestimmt, sondern auch der Trainer und Verantwortliche für die Fitness des anderen Körpers. Ein Pferd eine Woche lang in der Box stehen zu lassen und dann mit ihm zu springen ist nicht nur Tierquälerei, sondern hat auch wenig von einem Konzept. Man ist verantwortlich dafür, den Körper des Pferdes so zu trainieren und so vorzubereiten, dass sich die Seele in seinem Körper sehr wohl fühlt, weil der Körper geschmeidig, beweglich und konditioniert ist. Und das ist eine der wichtigsten Aufgaben in diesem Sport. Beim Reiten spürt man dann auch, wenn sich Pferde wohlfühlen. Es ist ja dasselbe wie beim Menschen. Auch er fühlt sich in einem übergewichtigen Körper nicht wohl. Und daraus resultiert Unzufriedenheit. Der Mensch fühlt sich wohler, wenn er läuft oder sich auf andere Weise sportlich betätigt. Nach dem Training erwächst in ihm dasselbe Hochgefühl wie in einem trainierten Pferd.

Wir sind heute dazu in der Lage, unsere Pferde zu solch einem körperlichen und seelischen Hochgefühl zu bringen, sodass dadurch auch ihr Selbstwertgefühl gesteigert wird. Auf den richtigen Weg kommt es an.

Nur wenn ein Pferd sich körperlich stark fühlt, ist es dem psychischen Druck durch Zuschauer, dem großen Trubel auf Turnieren sowie jedem neuen, gewaltigen Absprung vor jedem Hindernis gewachsen. Und diese Kraft sowie die Reflexe, die natürlich aus einem lockeren Körper viel leichter kommen als aus einem verkrampften, führen das Pferd zum Erfolg. Ein verkrampfter Körper ist stets ein überforderter Körper. Trainieren heißt Selbstbewusstsein aufbauen, den Stolz des Pferdes hervorlocken.

Pferde stellen sich auch gerne dar. Es geht uns Menschen ja genauso. Ein Mensch, der sich schön fühlt, wirkt auf andere schön. Hat man dieses Ziel erreicht, kann auch im Wettbewerb alles gut gehen.

## **Mit Niederlagen umgehen**

Nun zum nächsten wichtigen Punkt: Mit dem Sieg umgehen kann jeder. Das Gefühl ist super, der Adrenalinspiegel hoch und man kommt in eine Art Rauschzustand. Dieses Gefühl zu erhalten ist gar kein Problem, weil es so schön ist. Ein Problem ist, wenn es mal nicht funktioniert. Dann ist man deprimiert, und so geht es unseren Pferden auch. Wenn es etwas gut machen wollte und stattdessen ein Fehler passiert, so merkt es das Pferd und kann infolgedessen genauso deprimiert sein wie ein Mensch. Im positiven Fall lässt es sich kurz hängen und denkt: Ich schaffe es nicht. Dann ist es die Aufgabe des Reiters, das Pferd so zu lenken, es so aus der Tiefe aufzubauen, dass es wieder loszuspringen vermag – gerade nach einer Niederlage. So sind auch die Niederlagen wichtig auf dem Weg. Sie halten Pferd und Reiter in Hochform, sind also gewissermaßen auch Siege. Verbesserung schafft man nur aus Niederlagen. Das wird einem im Reitsport sehr schnell klar. Deshalb hat man auch immer das Gefühl, niemals auszulernen. Und so kann man auch nicht ausschließen, dass man immer wieder eine Niederlage erfährt. Je besser man Siege und Niederlagen in Einklang miteinander bringt, umso mehr Lebensqualität gewinnen beide Partner.

Man fragt mich oft, warum ich aus einem nicht gelungenen Parcours mit einem Lächeln herausreite. Besonders die Presse stellt diese Frage sehr gerne. Natürlich bin ich traurig, wenn mir etwas nicht gelingt. Ich weiß aber auch, wenn ich mich im nächsten Moment meinem Pferd widme, bin ich wieder glücklich. Es war dann eben doch nur ein Wettbewerb, der angesichts der lebenslangen Partnerschaft zwischen mir und meinem Pferd verblasst. Jeder Mensch kennt hoffentlich aus seinen Beziehungen zu Partner, Familie und Kindern den Satz: Es ist schön, dass es dich gibt. Und das ist ein guter Satz für jeden Partner in dem Moment, in dem er ihn braucht. Auch für ein Pferd. Das ist dann das Aufraffen, das Kraftschöpfen, um im nächsten Wettbewerb wieder kämpfen zu können, den nächsten Absprung kraftvoll und voller Zuversicht zu bewältigen.

## **Sport ist eine Übung für das Leben**

Es gibt viele Parallelen zwischen dem Sport einerseits und Leben und Beruf andererseits. Früher waren sportlicher Wettbewerb und Leben ein und dasselbe. Fragen wie »Wer läuft am schnellsten und wer wirft den Speer am weitesten?« waren Teil des Alltags. Wie schnell laufe ich vor einer Gefahr weg? Wie gut kann ich jagen, um mir Nahrung zu verschaffen? Der Beste war somit auch der gesellschaftlich Wichtigste. Sportliche Wettkämpfe wurden ursprünglich sicherlich organisiert, um den Lebensstärksten zu ermitteln.

Es ist dem modernen Menschen wenig bewusst, dass Sport den Menschen stark machen soll und nicht nur ein Wettbewerb ist. Er soll den Menschen wappnen für die Realität des Lebens, für die Wahrheit im Leben. So ist jeder Wettbewerb nur eine Übung fürs Leben. Es ist gut, gefahrlos üben zu können, um festzustellen, dass man zusammenhält, auch wenn Gefahr droht.



Ich glaube, die Beziehung zu meinem Pferd Looping ist etwas Besonderes. Ich merke, wann immer ich Fehler mache, dass er unter mir etwas zornig ist, weil er sich für perfekt hält. Es ist etwas Wunderschönes, so ein Wesen in seinem höchsten Anspruch an sich selbst zu erleben. Da darf er auch mal den Fehler einem anderen zuschieben. Das machen Menschen ja auch nur zu gerne. Der höchste Anspruch in der Partnerschaft ist es schließlich, Fehler des anderen auch auf sich nehmen zu können. Fehlerfreie Partnerschaften gibt es nicht und zu glauben, dass man selbst niemals Fehler macht, ist in der Tat ein großer Fehler.

Ein Mensch, der permanent nur an sich zweifelt, wird es in diesem Sport sehr schwer haben. Ich spüre, dass Tiefstimmungen in meinem Leben sich im sportlichen Misserfolg widerspiegeln. Es gibt Tage, an denen einem nichts gelingt, die einfach schwierig sind, an denen ich auch nicht viel positive Ausstrahlung habe, sodass mein Partner Looping das merkt. Das heißt, ich muss Begeisterung mitbringen, um Erfolg zu haben. Ich muss selbst in einer reinen und guten Verfassung sein, weil es für meine Pferde sehr wichtig ist. Aber das ist nicht immer einfach in unserer heutigen Welt. Ich glaube, jeder Sportler weiß, was ich hiermit sagen will. Unser privates Innenleben spiegelt sich in unseren sportlichen Leistungen wider.

Man hat versucht, für Sportler ein Leben zu organisieren, in dem nichts schief läuft. Sportlern wird vieles abgenommen, sehr viel für sie organisiert und geregelt, sodass sie sich nur auf ihren Sport konzentrieren können. Das hat auch zu großem Erfolg geführt. Aber zum Leben gehören Höhen und Tiefen. Aus diesem Intervall des Lebens erwächst Leistung. Der Weltrekord wird nur in einem völligen Hochgefühl geschafft. Und so muss man sich entscheiden: Entweder immer auf einem sehr hohen Leistungslevel zu stehen oder sich den Schwankungen des Lebens freiwillig zu stellen. Das macht den Sportler vielleicht in gewissen Momenten schwer schlagbar, in anderen auch zum Verlierer. Jeder Mensch, jeder Sportler muss für sich entscheiden, wie wichtig sein Privatleben für ihn und seinen Sport ist.